

Stadtrundgang zum Thema „Geschichte der Juden in Karlsruhe“

Station 1: Ehemalige Synagoge der (liberalen) jüdischen Gemeinde, Kronenstr. 17

Station 2: Portal der ehemaligen Lidellschule mit „Jüdischer Schulabteilung“ (Markgrafenstraße, gegenüber der Carl-Hofer-Schule)

Station 3: Ehemaliges Hotel Nassauer Hof, Kriegsstr. 88

Station 4: Verfassungssäule, Rondellplatz

Station 5: Ehemalige Synagoge der orthodoxen Austrittsgemeinde, Karl-Friedrich-Straße 16

Station 6: Ehemaliges Polizeipräsidium Karlsruhe (heute: Polizeirevier Marktplatz), Ecke Karl Friedrich-Str./Hebelstr.

Station 7: Ehemaliges Warenhaus Geschwister Knopf, Kaiserstr. 147/151 (heute Karstadt)

Station 8: Ehemaliges Warenhaus Tietz, Kaiserstr. 92 (heute Breuninger und Karstadt Sport)

Station 9: Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum, Herrenstr. 14

Station 10: Ehemaliges Bankhaus Veit. L. Homburger, Karlstr. 11 (heute Vapiano-Filiale)

Station 11: Ehemaliges Gasthaus „Zum Weißen Berg“, Erbprinzenstr. 34/Ecke Waldstraße

Station 12: Hauptbahnhof Karlsruhe, Ostflügel

Anmerkungen zum Rundgang

Der vorliegende Rundgang, der je nach Ermessen verkürzt werden kann, bietet 12 Stationen zur Geschichte der Juden in Karlsruhe an.

Der Rundgang ist, was die ersten 11 Stationen betrifft, zu Fuß zu bewältigen. Für die Fahrt zum Bahnhof müssten wegen der Entfernung zwischen Hauptbahnhof und Stadtzentrum öffentliche Verkehrsmittel benutzt werden.

Die Station Hauptbahnhof wurde nur aus organisatorischen Gründen an das Ende des Rundgangs gestellt. Denn die Geschichte der Juden in Karlsruhe ging nicht mit der Deportation der Karlsruher Juden nach Gurs zu Ende; für den Neuanfang nach 1945 steht die Station 11.

Die neue Synagoge in der Knielinger Allee wurde deshalb nicht als Station aufgenommen, da ihr Besuch nur mit einer längeren Führung, die rechtzeitig zuvor bei der jüdischen Kultusgemeinde angemeldet werden muss, sinnvoll ist.

Die einzelnen Stationen können von Schülerinnen und Schülern (Einzelpersonen, Tandems), die die Expertenrolle für „ihre“ Station übernehmen, vorbereitet und präsentiert werden. Ausreichende Basisinformationen für jede Station finden sich auf diesem Arbeitsblatt. Beigefügt sind aber auch Hinweise für eine inhaltliche Vertiefung (Buchempfehlungen, Internetadressen). Den einzelnen Stationen ist im AB 3 Bildmaterial zugeordnet. Teilweise dient das Bildmaterial lediglich dazu, den betreffenden Ort leichter auffinden zu können bzw. ihn schon vor dem Besuch mit der Klasse kennenzulernen. Bei vielen anderen Bildern handelt es sich dagegen um historische Bilder, die die Präsentation der jeweiligen Station optisch unterstützen. Diese Bilder sollten vor dem Rundgang ausgedruckt und laminiert (erleichterte Präsentation, Schutz gegen Wind und Regen) werden.

Der Rundgang von der Station 1- 11 dauert ca. 1,5 Stunden, für die Station 12 muss mit Fahrt eine weitere halbe Stunde einkalkuliert werden.

Station 1: Ehemalige Synagoge der (liberalen) jüdischen Gemeinde, Kronenstr. 17

Die jüdische Gemeinde errichtete ihre erste Karlsruher Synagoge auf einem schon vor 1725 erworbenen Grundstück in der Kronenstraße. 1798/1806 wurde das Gebäude, das sich wohl kaum von den eingeschossigen Mansarddachhäusern seiner Umgebung unterschied, von einer vom badischen Bauinspektor Friedrich Weinbrenner entworfenen Synagoge abgelöst. Die neue Synagoge der Karlsruher Juden – diese stellten damals ca. 7% der Bewohner der Stadt – wurde 1806 in der Anwesenheit des Markgrafen Karl Friedrich eingeweiht.

Die Karlsruher Synagoge stellte den ersten Weinbrenner-Monumentalbau dar; die Grundsteine für die evangelische Stadtkirche und die katholische Kirche St. Stephan, beides ebenfalls Weinbrenner-Bauten, wurden erst 1807 bzw. 1808 gelegt. Das Gebäude wies drei Bauteile auf: einen monumentalen Torbau mit ägyptisierenden Pylonen (Doppeltürme), einen mit dorischen Säulen gesäumten Hof und den dahinter befindlichen Sakralbau mit einer Mikwe (dem rituellen Tauchbad). Wie stolz Weinbrenner auf seinen Synagogenbau war, zeigt, dass er ihn im Jahr 1815 Goethe, der sich zu einem Besuch in der Fächerstadt aufhielt, persönlich zeigte.

Als die Synagoge in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai 1871 durch ein Brandunglück zerstört wurde, wurde dies von der jüdischen Gemeinde nicht als eigentlich tragisch empfunden, da bereits zuvor ein Synagogenneubau ins Auge gefasst worden war. Der orientalisches anmutende Stil der Synagoge wurde innerhalb der liberalen Mehrheitsgemeinde – die konservativ-orthodoxen Juden hatten 1869 wegen Unstimmigkeiten über die Gestaltung des Gottesdienstes eine eigene Gemeinde gegründet – als nicht mehr zeitgemäß empfunden. Der Synagogenneubau erfolgte zwischen 1873 und 1875 nach Plänen des renommierten Architekten Josef Durm, dem wiederum die Mannheimer Synagoge als konzeptionelles Vorbild diente. Die Fassade der neuen Synagoge wies romanische Formen und Motive der Neo-Renaissance auf und erinnerte durch ihre Fassadenverkleidung mit Lagen von dunklem und hellem Sandstein an den Dom von Siena. Im Inneren wiesen die in die Nähe des Toraschreins in der Ostapsis gerückte Bima (Vorlesepult), eine Orgel und die Predigtkanzel die Gemeinde als liberal aus. Eingeweiht wurde die neue Synagoge am 12.5.1875 in der Kronenstraße in Anwesenheit von Großherzog Friedrich I. und Großherzogin Luise

In der Reichspogromnacht 1938 wurden im Inneren der Synagoge zwar Feuer gelegt, doch wurden die Brandnester von der Karlsruher Feuerwehr frühzeitig gelöscht. Insgesamt entstanden somit an der Synagoge in der Kronenstraße keine gravierenden Schäden. Dennoch musste die Synagoge im Januar 1939 unter Aufsicht des städtischen Hochbauamtes auf Kosten der jüdischen Gemeinde abgetragen werden.

Das Grundstück, auf dem die Synagoge in der Kronenstraße stand, ist heute unbebaut. Nicht unmittelbar an der Straße, sondern zurückversetzt wie einst die Fassade der Synagoge befindet sich seit 1963 eine Gedenkstätte. Zwei Gedenktafeln zeigen die Synagoge vor und während ihrer Zerstörung, die dritte, mittlere Gedenktafel ist mit folgendem Text versehen:

**HIER STAND DIE SYNAGOGUE DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE KARLSRUHE
SIE WURDE AM 10 NOVEMBER 1938 UNTER DER HERRSCHAFT DER GEWALT
UND DES UNRECHTS ZERSTÖRT**

Davor steht in hebräischer Schrift:

IM GEDENKEN AN DIE SEELEN DER VERSTORBENEN

Der jüdischen Nachkriegsgemeinde diente zunächst ein Konferenzraum im Hintergebäude des Anwesens Herrenstraße 14 als Betsaal bzw. Synagoge (Station 9). Zwischen 1968 und 1971 wurde in der Knielinger Allee die neue Karlsruher Synagoge errichtet.

Im Haus Kronenstr. 15 (links von der Gedenkstätte) war seit 1925 der Landesverband für jüdische Wohlfahrtspflege und die so genannte „Mittelstandküche“, die ab 1933 mittellose Juden gegen ein geringes Entgelt mit einer warmen Mahlzeit versorgte, untergebracht.

Nach der Schließung der „Jüdischen Schulabteilung“ in der Lidellschule (Station 2) Ende 1938 wurde im Haus Kronenstraße 15 auch Schulunterricht für jüdische Kinder und Jugendliche erteilt.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zu den Karlsruher Synagogen finden sich auf den Websites

www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/denkmaltag/2007/innenstadt/synagogen
und

www.alemannia-judaica.de/karlsruhe_synagoge_a.htm

Empfehlenswert ist auch das Buch

- Badische Synagogen aus der Zeit von Großherzog Friedrich I. in zeitgenössischen Photographien. Hg. v. Franz-Josef Ziwes. Karlsruhe 1997,

das auch Photos von der Karlsruher Synagoge in der Kronenstraße enthält.



Nun über die Kronenstraße in die Markgrafenstraße, dort nach rechts wenden.

Station 2: Portal der ehemalige Lidellschule mit „Jüdischer Schulabteilung“ (Markgrafenstraße, gegenüber der Carl-Hofer-Schule)

Die jüdischen Volksschüler hatten ab dem 9.9.1936 die „Jüdische Schulabteilung der Karlsruher Volksschulen“ zu besuchen, die in der Lidellschule, einer Sonderschule in der Markgrafenstraße, untergebracht war. Von dieser Schule ist nur das Eingangsportal, an dem eine Gedenktafel angebracht ist, erhalten geblieben.

Der „Jüdischen Schulabteilung“ standen in der Lidellschule nur vier Klassenräume und vier hauptamtliche Lehrkräfte zur Verfügung, so dass die anfangs 212 Schülerinnen und Schüler zeitlich versetzt unterrichtet werden mussten. Angeboten wurden die Fächer Deutsch, Hebräisch, Englisch, Religion, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Zeichnen, Singen und Sport. Ziel des Unterrichts war es auch, die Schülerinnen und Schüler auf eine Emigration vorzubereiten. Die jüdischen Schüler an Karlsruher Oberschulen konnten den Besuch ihrer bisherigen Schule zunächst noch teilweise fortsetzen, bis schließlich am 15.11.1938 jüdischen Schülern generell der Besuch „deutscher Schulen“ verboten wurde.

Nach der Reichspogromnacht untersagte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust mit Erlass vom 17.12.1938 die Unterrichtung „deutscher und jüdischer Schüler im gleichen Gebäude“, so dass die jüdische Schule in der Markgrafenstraße aufgelöst werden musste. Möglich war jetzt nur noch ein provisorischer Unterricht im gemeindeeigenen Gebäude Kronenstr. 15 und im rückwärtigen Gebäude der Gemeindeverwaltung in der Herrenstr. 14. Hierbei litt der Unterricht auch zunehmend durch die politisch bedingte Auswanderung von Lehrkräften und Schülern. So besuchten im Juni 1939 nur noch 90 jüdische Kinder und Jugendliche den Unterricht.

Anregung zur weiteren Information:

Zur Lage der jüdischen Jugend in Karlsruhe während der NS-Zeit können Sie sich in folgendem Buch informieren:

- Werner, Josef: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Juden im Dritten Reich (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Karlsruhe 1990, S. 102ff., 214ff., 250f., 274f. u. 283f.



Nun in die Adlerstraße nach links einbiegen, bis zur Kriegsstraße gehen, dort nach rechts wenden.

Station 3: Ehemaliges Hotel Nassauer Hof, Kriegsstr. 88

Das Hotel „Nassauer Hof“ befand sich 1938 als einziges Hotel in jüdischem Besitz. Während der Reichspogromnacht wurde es zum Schauplatz schwerer Ausschreitungen. Belegt war es damals vor allem mit Menschen, die auf ihre Auswanderung warteten. Das Hotel wurde von SA-Männern vollkommen verwüstet, die im Hause befindlichen Männer auf die Straße getrieben, in Viererreihen aufgestellt und zum Gefängnis in der Riefstahlstraße geführt. Auf dem Marsch brach der 69-jährige Kaufmann Leopold Friedmann, der im Hotel bereits misshandelt worden war, tot zusammen. Friedmann stand kurz vor der Auswanderung und hatte deshalb seine Wohnung in der Ettlinger Straße bereits aufgegeben.

Am Haus, in dem sich heute soziale Einrichtungen der Stadt Karlsruhe und des Diakonischen Werks befinden, ist eine Gedenktafel angebracht:

In diesem Gebäude befand sich bis 1938 das jüdische Hotel Nassauer Hof. Während der „Reichskristallnacht“, dem Judenpogrom vom 9./10. November 1938, wurde es wie die Mehrzahl der jüdischen Geschäfte von Nationalsozialisten zerstört. Die Gäste mussten unter Gewaltandrohung ins Gefängnis in der Riefstahlstraße marschieren

Nach der Reichspogromnacht und der Zerstörung der Synagoge in der Kronenstraße hielt die jüdische Mehrheitsgemeinde auch im Nassauer Hof Gottesdienste ab. Auch traf sich dort regelmäßig der Synagogenchor unter der Leitung von Paul Mayer (1884-1942).

Anregung zur weiteren Information:

Unter der folgenden Webseite finden Sie einen Zeitzeugenbericht zu den Ereignissen am 9. November im „Nassauer Hof“:

www.ns-in-ka.de/stadtrundgang/stationen/einzelne/1102_nassauer_h.php



Nun der Kriegsstraße bis zur Karl-Friedrich-Straße folgen und dort nach rechts wenden.

Station 4: Verfassungssäule, Rondellplatz

Zwischen 1822 und 1827 wurde der von badischen Greifen flankierte 7,8 Meter hohe Obelisk im Auftrag der Stadt Karlsruhe nach Plänen von Friedrich Weinbrenner errichtet.

Gewidmet ist er Großherzog Karl von Baden (1811-1818), der am 29.8.1818 für das Großherzog Baden eine für den deutschen Frühkonstitutionalismus vorbildliche Verfassung erließ.

Auf dem Sockel des Monuments ist seit 1832 die folgende Inschrift angebracht:

CARL / GROSHERZOG VON BADEN (Sockelvorderseite) DEM GRUENDER / DER / VERFASSUNG / DIE DANKBARE STADT CARLSRUHE (Sockelrückseite).

Auch die badischen Juden, die seit 1809 einen „konstitutionsmäßig angenommenen Religionstheil“ des Großherzogtums Baden bildeten (mit dem Karlsruher Oberrat an der Spitze), hatten 1818 das aktive Wahlrecht zur zweiten badischen Kammer erhalten. Die badische Verfassung von 1818 verweigerte ihnen aber der Zugang zu Zivil- und Militärämtern und das passive Wahlrecht. Gegen die volle bürgerliche Gleichstellung der Juden sprach sich in der Folgezeit in der Zweiten Kammer der badischen Landstände auch der Liberale Karl von Rotteck (1775-1840) aus.

Erst 1849 wurde die Einschränkung des passiven Wahlrechts bei Wahlen zur Zweiten Kammer der badischen Ständeversammlung aufgehoben. 1861 wurde der Karlsruher Rudolf Kusel (Liberale) als erster Jude in die Zweite Kammer gewählt, ihm folgten 1871 Jakob Gutmann (Nationalliberale Partei), 1901 Robert Goldschmit (Nationalliberale Partei) und 1914 Ludwig Marum (SPD). Auch amtierte im Großherzogtum Baden mit Moritz Ellstätter der einzige jüdische Minister des Kaiserreichs (1868-1886 als Präsident des Finanzministeriums, 1886-1893 als Finanzminister).

Auf kommunaler Ebene wurde Juden allerdings auch noch nach 1849 in manchen Orten die Annahme als Gemeindeglieder verweigert, so z. B. in Konstanz, Freiburg und Baden-Baden. Erst 1862 stellte das „Gesetz, die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten betreffend“ die volle bürgerliche Gleichstellung der Juden in Baden her.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zur Lage der Juden im 19. Jahrhundert finden sich unter www.landeskunde-bw.de, Beitrag „Geschichte der Juden in Karlsruhe“ und in folgenden Büchern:

- Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 8). Hg. v. Heinz Schmitt unter Mitarb. v. Ernst Otto Bräunche u. Manfred Koch. Karlsruhe 1988.
- Kaufmann, Uri R.: Kleine Geschichte der Juden in Baden. Leinfelden-Echterdingen 2007.



Nach dem Rondellplatz der Karl-Friedrich-Straße auf der linken Straßenseite wenige Schritte in Richtung Marktplatz folgen. Links von der Tiefgarageneinfahrt befindet sich eine Gedenktafel, die an die orthodoxe Synagoge erinnert.

Station 5: Ehemalige Synagoge der orthodoxen Austrittsgemeinde, Karl-Friedrich-Straße 16

1869 kam es zu einer Spaltung der Karlsruher jüdischen Gemeinde. Etwa 23 orthodox orientierte Familien verließen die liberale Mehrheitsgemeinde in Zusammenhang mit der Debatte über die Modernisierung des Gottesdienstes und begründeten eine selbständige „Israelitische Religionsgesellschaft“. Die Austrittsgemeinde hielt ihren Gottesdienst sowie den von ihr angebotenen Religionsunterricht zunächst in Privathäusern ab, bis sie den Bau einer eigenen Synagoge in der Karl-Friedrich-Straße verwirklichen konnte. Das von Gustav Ziegler im Stil der Neorenaissance konzipierte Gotteshaus wurde am 28.11.1881 geweiht, ihm zugeordnet waren eine Rabbiner-Wohnung und die Religionsschule. Da sich die Synagoge nicht unmittelbar an der Straßenfront, sondern in einem umbauten Innenhof befand, wurde sie in der Öffentlichkeit kaum registriert und war selbst auf Stadtplänen nicht immer verzeichnet.

In der Reichspogromnacht wurde die Synagoge der orthodoxen Gemeinde mit Hilfe einer großen Menge von Benzin angesteckt und brannte vollkommen aus. Ihre Ruinen mussten auf Kosten der Gemeinde abgetragen werden. Das Synagogen-Grundstück wurde danach von der Druckerei Braun erworben und teilweise überbaut. Nach Anlage einer Tiefgarage auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge erinnert heute nur noch die Gedenktafel links von der Tiefgarageneinfahrt an die Synagoge der orthodoxen Gemeinde Karlsruhe:

IM INNENHOF DIESES GRUNDSTÜCKS STAND EINST DIE 1881 ERRICHTETE
SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN RELIGIONSGESELLSCHAFT.
IN DER NACHT VOM 9. ZUM 10. NOVEMBER 1938 WURDE AUCH DIESE
SYNAGOGE VON NATIONALSOZIALISTEN ENTWEIHT UND NIEDERGEBRANNT.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zu den Karlsruher Synagogen finden sich auf den Websites

www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/denkmaltag/2007/innenstadt/synagogen
und
www.alemannia-judaica.de/karlsruhe_synagoge_a.htm



Der Karl-Friedrich-Straße bis zur Ecke Karl-Friedrichstraße/Hebelstraße folgen, rechts Portal des ehemaligen Polizeipräsidiums, heute Polizeirevier Marktplatz.

Station 6: Ehemaliges Polizeipräsidium (heute: Polizeirevier Marktplatz) Karlsruhe, Ecke Karl Friedrich-Str./Hebelstr.

1933: Überführung von sozialdemokratischen „Schutzhäftlingen“, darunter Adam Remmele und Ludwig Marum, ins Konzentrationslager Kislau

Am 16.5.1933 wurde das Polizeipräsidium zum Zwischenstopp beim Transport von sieben SPD-Politikern vom Gefängnis in der Riefstahlstraße ins Konzentrationslager Kislau. Der ehemalige badische Staatspräsident Adam Remmele (1877-1951), der Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordnete Ludwig Marum (1882-1934), der Regierungsrat Hermann Stenz (1877-1953), der Vorsitzende des Kampfausschusses der Karlsruher „Eisernen Front“ Gustav Heller (1900-1977), der Chef des Karlsruher „Reichsbanners Schwarz Rot Gold“ Erwin Sammer (1877-1953), der ehemalige Stadtverordnete und Kriminalsekretär August Furrer (1890-1957) und der Redakteur der Karlsruher SPD-Zeitung „Volksfreund“ Sally Grünebaum waren im März 1933 in „Schutzhaft“ genommen worden. Unter ihnen waren Marum und Grünebaum Juden.

Am 16.5.1933 sollten die genannten Schutzhäftlinge vom Gefängnis Riefstahlstraße ins KZ Kislau überführt werden. Der Transport wurde von den Nationalsozialisten als demütigende Schaufahrt organisiert und in der Lokalpresse, z. T. mit ironisch-gehässigen Kommentaren versehen, angekündigt. Am 16.5.1933 mussten die Inhaftierten einen offenen Polizeiwagen besteigen und wurden durch die Kaiserstraße, vorbei an der Kanzlei Marums, zum Polizeipräsidium gefahren. Dem Wagen mit den Gefangenen folgte ein zweiter mit SA-Männern besetzter Wagen, an der Spitze des Konvois marschierte SS. Weitere SA-Männer flankierten den Zug. An dessen Route hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die die sieben Gefangenen mit Pfiffen und Schmährufen und – unterstützt durch Musikkapellen – immer wieder „Das Wandern ist des Müllers Lust“ sang, um Remmele, der das Müllerhandwerk erlernt hatte, in besonderer Weise zu verspotten. Mehrere Zuschauer, die ein regimiefeindliches Verhalten zeigten, wurden sofort verhaftet. Um 12 Uhr erreichten die beiden Fahrzeuge das Polizeipräsidium am Marktplatz, von wo aus in schneller Fahrt Kislau angesteuert wurde.

Die dortige Haft sollte Ludwig Marum, besonders prominenter Sozialdemokrat und Jude, nicht überleben. Er wurde am 29.3.1934 in seiner Zelle von NS-Schergen ermordet.

1938: Massenverhaftung von Juden nach der Reichspogromnacht

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November wurde nicht nur in den beiden Karlsruher Synagogen Feuer gelegt, sondern auch die Räume der Jüdischen Gemeindeverwaltung in der Herrenstr. 14, das in jüdischem Besitz befindliche Hotel „Nassauer Hof“ in der Kriegsstr. 88, jüdische Geschäfte und Banken (z. B. das Bankhaus Veit L. Homburger) und zahlreiche Privatwohnungen jüdischer Bürger verwüstet. 400-500 Karlsruher Juden im Alter von 16-60 Jahren wurden verhaftet. Die Verhafteten wurden meist

zu Fuß, in PKWs, Lieferwagen oder LKWs in das Polizeipräsidium Ecke Hebel-/Karl-Friedrichstraße, das heutige Polizeirevier Marktplatz, verbracht. Vor dem Polizeipräsidium erwartete sie eine Ansammlung von mehreren hundert teils schaulustigen, teils aggressiv-gewaltbereiten Personen.

Bevor die Verhafteten das Polizeipräsidium erreichen konnten, wurden sie aus der Menge heraus beschimpft, bespuckt und misshandelt. Zwei Festgenommene überlebten die Verhaftungsaktion nicht: Der bereits schwer misshandelte Kaufmann Leopold Friedmann erlag einem Herzschlag während des Marsches vom Hotel „Nassauer Hof“ zum Gefängnis in der Riefstahlstraße, und der Sägewerksbesitzer Philipp Fuchs beging unmittelbar vor der Verhaftung durch ein SS-Kommando in seiner Wohnung in der Wendtstr. 1 Selbstmord.

Die ins Polizeipräsidium verbrachten Juden wurden dort zunächst im Hof und in Arrestzellen festgehalten. Erneut wurden Gefangene hierbei misshandelt und bedroht. Teilweise wurden die inhaftierten Juden anschließend in die Gefängnisse in der Riefstahlstraße und Akademiestraße, ins Durlacher Gefängnis oder in die Gottesauer Polizeikaserne überführt. In der Nacht vom 10. auf den 11.11.1938 wurden die verhafteten Karlsruher Juden dann zum Hauptbahnhof gebracht. Von dort aus transportierte sie ein Zug, der von badischen Polizisten bewacht wurde, ins Konzentrationslager Dachau. Dort sahen sich die Karlsruher Juden mit den dort herrschenden grausamen Haftbedingungen konfrontiert. So kam am 24.11.1938 der Karlsruher Hautarzt Leopold Liebmann im Lager unter ungeklärten Umständen ums Leben, und wenige Tage später wurde der Durlacher Fabrikant Max Falk auf dem SS-Schießplatz Prittzbach bei Dachau erschossen. Die letzten Karlsruher Juden, die während Reichspogromnacht verhaftet worden waren, kehrten erst Ende Januar 1939 nach Karlsruhe zurück.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zur Verhaftungswell nach der Reichspogromnacht finden Sie in folgendem Buch:

- Nähere Informationen zum Leben Ludwig Marums, versehen mit zahlreichen Bild- und Textdokumenten finden Sie auf einer Website des Landesarchivs Baden-Württemberg: www.landesarchiv-bw.de/web/43714
- Werner, Josef: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Juden im Dritten Reich (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Karlsruhe 1990, S. 183ff.



Nun über Rathausplatz und Zähringerstraße(nach links) zum Karstadtgebäude

Station 7: Ehemaliges Warenhaus Geschwister Knopf, Kaiserstr. 147/151 (heute Karstadt)

1881 eröffnete Moritz Knopf unter dem Firmennamen „Geschwister Knopf“ in der Kaiserstraße 147 ein Textilgeschäft. Innerhalb von zwei Jahrzehnten gelang es – auch durch die vorübergehende Hereinnahme von Teilhabern – die Firma zu einer Warenhausgruppe mit Filialen in Mannheim, Pforzheim, Bruchsal und Rastatt zu transformieren.

Im Auftrag von Johanna und Max Knopf errichtete der Düsseldorfer Architekt Wilhelm Kreis, der bereits Warenhäuser in Dortmund, Essen, Elberfeld, Chemnitz und Köln gebaut hatte, 1912-1914 das Warenhaus Knopf in der Kaiserstraße. Das monumentale fünfgeschossige Hauptgebäude vereint in sich barocke und klassizistische Elemente und war bei seiner Eröffnung am 24.4.1914, der auch der Karlsruher Oberbürgermeister Karl Siegrist beiwohnte, das größte badische Kaufhaus.

Als vollkommen neuartige Großvertriebsformen des Einzelhandels faszinierten die „Kathedralen des Konsums“ (Klaus Strohmeier) die Menschen ihrer Zeit, riefen als Konkurrenten des mittelständischen Kaufmanns aber auch manche Aversion hervor. So veranstaltete die antisemitisch ausgerichtete Deutschsoziale Partei in Karlsruhe 1904/05 Vorträge, die Titel „Wie können die Karlsruher Gewerbetreibenden sich mit Erfolg gegen die drohende Warenhausgefahr schützen?“ und „Weshalb ist es unverständlich und unrecht, im Warenhaus zu kaufen?“ trugen.

Von diesen Veranstaltungen lässt sich ein Bogen zum 1.4.1933, dem von der NSDAP organisierten „Boykotttag“, ziehen, als auch vor dem Warenhaus Knopf SA-Posten aufzogen. Am 3.9.1938 wurde das jüdische Warenhaus Knopf schließlich „arisiert“. Neuer Besitzer wurde die Friedrich Hoelscher KG, die in Zeitungsannoncen betonte, dass das Warenhaus nun „in arischem Besitz“ stehe und „nach echten deutschen Kaufmannsgrundsätzen“ geführt werde. 1954 übernahm die Karstadt AG das Warenhaus Hoelscher. Karstadt führte seit den 1980er Jahren umfassende Umbauten durch und schloss an das Traditionswarenhaus zur Ritterstraße einen Erweiterungsbau an. Die Außenfassade des seit 1971 denkmalgeschützten ehemaligen Warenhauses Geschwister Knopf blieb jedoch weitgehend erhalten und wurde einer aufwendigen Restauration unterzogen.

An die früheren Besitzer des Warenhauses erinnert heute eine Gedenktafel.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Information zum Gebäude des ehemaligen Warenhauses Geschwister Knopf finden Sie in

- Ludwig, Anette/Schmidt-Bergmann, Hansgeorg/Schmitt, Bernhard: Karlsruhe. Architektur im Blick. Ein Querschnitt. Karlsruhe 2005, S. 120f.

Zur Bedeutung jüdischer Unternehmer im Wirtschaftsleben Karlsruhes während des Kaiserreichs siehe

- Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 8). Hg. v. Heinz

Schmitt unter Mitarb. v. Ernst Otto Bräunche u. Manfred Koch. Karlsruhe 1988, S. 100-107.

Den Anteil jüdischer Unternehmer im Wirtschaftsleben Karlsruhes während der Weimarer Republik beleuchtet

- Werner, Josef: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Juden im Dritten Reich (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Karlsruhe 1990, S. 20-30.

Station 8: Ehemaliges Kaufhaus Tietz, Kaiserstr. 92 (heute Breuninger und Karstadt Sport)

Die deutsch-jüdische Warenhaus-Firma Hermann Tietz eröffnete 1888 und 1892 in der Karlsruher Kaiserstraße 185 bzw. 137 zwei Warenhäuser, die 1901 am heutigen Standort an der Ecke Kaiserstr./Ritterstr. zusammengezogen wurden. 1912/13, d. h. gleichzeitig mit dem Neubau der Geschwister Knopf, errichtete an dieser Stelle auch Tietz einen höchst repräsentativ gestalteten Warenhausneubau. Für die Planung und Durchführung des Baus war das renommierte Karlsruher Architekturbüro Curjel und Moser zuständig.

Als eines der ersten Großunternehmen wurde die Warenhauskette Hermann Tietz, dessen Karlsruher Warenhaus am 1.4.1933 wie das Warenhaus Knopf boykottiert worden war, schon 1933 „arisiert“. Die mit der „Arisierung“ beauftragte Dresdner Bank setzte Georg Karg als Geschäftsführer ein, der seinerseits die nun „HERTIE“ (aus Hermann Tietz) genannte Warenhauskette 1939/1940 aufkaufte.

Seine heutige Gestalt erhielt das Gebäude, in dem Breuninger, der dm-Drogeriemarkt und Karstadt-Sport Filialen unterhalten, erst 2004.



Der Kriegsstraße bis zur Herrenstraße folgen, dort nach rechts bis zum Haus Nr. 14

Station 9: Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum, Herrenstr. 14

Das Haus Herrenstraße 14, bestehend aus dem Haupthaus und einem in einen Hinterhof gehenden Seitenflügel, wurde von dem Architektenbüro Curjel und Moser 1889 für die jüdische Mehrheitsgemeinde errichtet. Das Haus wurde auch von Privatpersonen bewohnt, wurde aber in erster Linie vom Vorstand der Israelitischen Gemeinde und dessen Sekretariat, vom Synagogenrat und als Gemeindebibliothek genutzt. Während der NS-Zeit wurde diese Bibliothek zur zentralen Bibliothek der Juden in Baden, da sich auflösende Landgemeinden und Auswandernde ihre Buchbestände nach Karlsruhe abgaben. Die Betreuung der Bibliothek, die allein 3.000 Bände religiöse Literatur umfasste, übernahm seit dem Winter 1935/36 der Oberrat der Israeliten Badens.

Am späten Vormittag des 10.11.1938 wurden die Büros der Israelitischen Gemeinde verwüstet und ausgeplündert.

Nach der Auflösung der Jüdischen Schulabteilung in der Lidellschule im Dezember 1938 diente das rückwärtigen Gebäude das Haus Herrenstr. 14 zusätzlich als provisorisches Schulgebäude für die jüdischen Kinder und Jugendlichen, wie es zuvor auch schon als Kinderhort fungiert hatte. Selbst Gottesdienste fanden im Konferenzsaal des Hauses nach der Zerstörung der Synagoge in der Kronenstraße statt.

Nach der Deportation der allermeisten Karlsruher Juden nach Gurs wurde das Gebäude Sitz der „Bezirkstelle Baden Pfalz in Liquidation“ der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“.



Nun über die BBank-Einfahrt rechts vom Haus Herrenstraße 14 in den Hinterhof, dort nach links. Das Backsteingebäude mit Resten eines Hinterhauses gehört zum Haus Herrenstr. 14.

Mit der Neugründung der jüdischen Gemeinde im Dezember 1945 wurde im rückwärtigen Gebäude, im ehemaligen Vorstandszimmer der bis 1940 bestehenden Israelitischen Gemeinde, ein Betsaal eingerichtet und von dem Rabbiner der US-Militärregierung, Chaplain Dicker, geweiht.

Dieser Betsaal in wurde 1951 erneuert und am 26.7.1951 zur Synagoge geweiht. Bestand hatte die provisorische Nachkriegssynagoge bis 1971, als sie von der neuen Synagoge in der Knielinger Allee abgelöst wurde. 1979 wurden die rückwärtigen Teile des Hauses Herrenstraße 14 bei der Anlage des die Herren- und Waldstraße verbindenden „Zentralhofs“ teilweise abgerissen. Auch der ehemalige Synagogenraum fiel dieser Maßnahme zum Opfer.

Vor dem Haus Herrenstr. 14 befinden sich „Stolperstein“ des Bildhauers Gunter Demnig für Fanny und Siegfried Speyer, Thekla Bruchsaler, Adolf Heimberger sowie für Friederike und Albert Niedermann. Alle Personen wohnten in dem Haus Herrenstr 14, wurden nach Gurs deportiert und kamen anschließend in Auschwitz (Ehepaar Speyer, Thekla Bruchsaler, Friederike Niedermann), im Lager Noé (Adolf Heimberger) und Majdanek (Albert Niedermann) ums Leben.

Anregung zur weiteren Information:

Weitere Informationen zu den im Haus Herrenstraße 14 zuletzt lebenden und während der NS-Zeit ums Leben gekommenen Privatpersonen bietet das Gedenkbuch für die Karlsruher Juden: <http://my.informedia.de>



Nun der Kaiserstraße bis zur Karlstraße folgen, dort nach rechts.

Station 10: Ehemaliges Bankhaus Veit. L. Homburger, Karlstr. 11 (heute Vapiano-Filiale)

Die jüdische Familie Homburger war 1721 aus Homburg am Main nach Karlsruhe gezogen. Markgraf Karl Wilhelm stellte am 30.7.1722 für Löw Homburger einen Schutzbrief aus. Obwohl der Traditionsberuf der Familie das Metzgerhandwerk war, begründete in der dritten Generation ein Homburger, ebenfalls Löw Homburger mit Namen, 1787 eine „Waren- und Wechselhandlung“, aus der 1854 das Bankhaus Veit L. Homburger hervorging.

Das Bankhaus Homburger entwickelte sich neben Straus & Co. (gegr. 1870, ansässig Friedrichsplatz 1, Gebäude erhalten) zur bedeutendsten jüdischen Privatbank Karlsruhes. So wirkte das Bankhaus Homburger bei der Umwandlung der Badischen Maschinenfabrik Durlach (1885) und der Brauerei Moninger (1888) in Aktiengesellschaften mit und war auch an der Gründung der Karlsruher Elektrizitätsgesellschaft (1901) beteiligt.

1901 errichtet das Architekturbüro Curjel & Moser im Auftrag der Bank an der Ecke Karlstraße/Akademiestraße ein repräsentatives Bankgebäude, das zu den bedeutendsten Monumentalbauten des Jugendstils in Karlsruhe zählt. Zu dem im neobarocken Stil gehaltenen Bau des PrinzMaxPalais (Architekt Josef Durm) bildet das Bankhaus Homburger einen reizvollen Kontrast.

In der Fernsicht dominiert die funktionale Großform, wobei die beiden Fassaden an der Karl- und Akademiestraße in einem markanten Rundturm zusammenlaufen. Reizvoll ist es aber auch die Bildhauerarbeiten zu betrachten. So steht ein dreimastiges Segelschiff über dem Portal in der Karlsstraße für den Erfolg und die Dynamik des Unternehmens, und mehrere siebenarmige Leuchter aus verschlungenem Astwerk verweisen auf die jüdische Religion der Familie Homburger.

In der Reichspogromnacht wurde das Bankhaus Veit L. Homburger, das im Gegensatz zu den Warenhäusern Knopf und Tietz oder der Bank Straus & Co. noch nicht „arisiert“ war, stark verwüstet. Die damaligen Chefs des Hauses, Paul und Viktor Homburger, wurden festgenommen, im Polizeipräsidium am Marktplatz misshandelt und schließlich in das Konzentrationslager Dachau verbracht. 1940 wurden beide Bankiers nach Gurs deportiert, von wo aus ihnen im März 1941 die Auswanderung in die USA gelang.

Das traditionsreiche Bankhaus Veit L. Homburger, dessen wirtschaftliche Möglichkeiten seit 1933 ständig weiter eingeschränkt worden waren, ging wie die beiden zum Zeitpunkt der Reichspogromnacht noch existenten jüdischen Bankhäuser Ignaz Ellern (gegründet 1881) und Baer & Elend (gegründet 1920) im Januar 1939 in Liquidation. Das Bankgebäude kaufte die Badische Kommunale Landesbank für einen Preis von 260.000 RM.

Heute befindet sich im Erdgeschoss des Hauses eine Filiale der Restaurantkette Vapiano.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zum Bankgebäude Veit L. Homburger finden Sie in:

- Ludwig, Anette/Schmidt-Bergmann, Hansgeorg/Schmitt, Bernhard: Karlsruhe. Architektur im Blick. Ein Querschnitt. Karlsruhe 2005, S. 102f.



Die Karlsstraße zurückgehen, die Kaiserstraße überqueren und in die Erbprinzenstraße einbiegen.

Station 11: Ehemaliges Gasthaus „Zum Weißen Berg“, Erbprinzenstr. 34 / Ecke Waldstraße (heute Filiale der Fastfoodkette Pizza Hut)

Im Gebäude Erbprinzenstraße 34 befand sich einst das Gasthaus „Zum Weißen Berg“, das auf das Jahr 1815 zurückgeht. An die Gaststätte war im 19. Jahrhundert eine Brauerei angeschlossen, die bis 1888 in den Hintergebäuden des Anwesens Waldstr. 38 und 40 betrieben wurde. 1893 erwarb die Brauerei Schrempp den „Weißen Berg“ und machte ihn zu ihrem Hauptausschank. 1958 wurde die traditionsreiche Gaststätte abgerissen und durch einen vierstöckigen Neubau ersetzt.

Am 1.12.1945 lud der Theresienstadt-Überlebende Leopold Ransenberg im Namen des provisorischen Vorstands der jüdischen Kultusgemeinde Karlsruhe zur Gründung der jüdischen Nachkriegsgemeinde in die in Karlsruhe sehr bekannte Gaststätte „Zum Weißen Berg“ mit folgendem Schreiben ein:

„Mit Genehmigung der Militärregierung darf die jüdische Kultusgemeinde für Karlsruhe und Umgebung wieder gegründet werden.

Wir laden Sie daher zu der am 7. Dezember, nachmittags 15 Uhr im Nebensaale der Gaststätte zum Weißen Berg, Waldstraße, stattfindenden Versammlung ein.

Tagesordnung

- 1. Gründung der jüdischen Kultusgemeinde*
- 2. Wahl des Vorstands*
- 3. Wahl eines Ausschusses für rassistisch Geschädigte.*

Wie Sie aus Punkt 4 der Tagesordnung ersehen, soll auch gleichzeitig ein Ausschuß für rassistisch Geschädigte ins Leben gerufen werden. Wir laden daher auch Damen und Herren ein, die der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht mehr angehören. Keiner darf fehlen.

Hochachtungsvoll

Der prov. Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde:

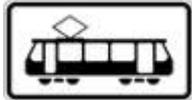
i. A. Leopold Ransenberg“

1945 lebten in Karlsruhe kaum mehr als 60 Juden, heute gehören der Jüdischen Kultusgemeinde Karlsruhe mehr als 900 Menschen an. Ein starkes Wachstum erfuhr die jüdische Gemeinde in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, als zahlreiche Juden aus der ehemaligen UdSSR zuwanderten. Die neue Synagoge (erbaut 1968-1971) befindet sich in der Knielinger Allee. Das Gemeindezentrum ist zugleich Sitz des Oberrats der Israeliten Badens. Die heutige jüdische Gemeinde Karlsruhe bietet ihren Mitgliedern eine ganze Reihe von Angeboten, so gibt es eine Bibliothek, eine Jobbörse, das Jugendzentrum Re'ut und einen Seniorentreff. Weiter findet regelmäßig Religionsunterricht für Kinder und Erwachsene statt. Eine eigene Zeitung informiert über Neuigkeiten und Termine, wie die Auftritte des Chores, der jiddische, israelische und russische Lieder im Repertoire hat. Auch gibt es Kurse für israelische Tänze und nicht zuletzt den jüdischen Sportverein Makkabi Karlsruhe.

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zur jüdischen Gemeinde nach 1945 finden sich unter

- www.landeskunde-bw.de, Beitrag „Geschichte der Juden in Karlsruhe“, Abschnitt „Geschichte“ und
- unter der Website der jüdischen Gemeinde Karlsruhe www.jg-karlsruhe.de



Mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof fahren.

Station 12: Hauptbahnhof Karlsruhe, Ostflügel

Vom Hauptbahnhof Karlsruhe aus fanden zahlreiche Deportationen von Juden statt.

Am 28.10.1938 erfolgte in Deutschland die Abschiebung von über 18 Jahre alten männlichen Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit nach Polen. Die meisten dieser Juden lebten schon seit mehr als 5 Jahren in Deutschland; auf den Familienstand der insgesamt 15.000-17.000 betroffenen Personen wurde von den deutschen Behörden keinerlei Rücksicht genommen. Vom Karlsruher Hauptbahnhof aus setzte sich am 28.10.1938 um 13.30 Uhr ein Zug mit ca. 300 Juden aus Baden, darunter 42 Juden aus Karlsruhe, in Richtung polnische Grenze in Bewegung.

Nach der Reichspogromnacht am 9.11.1938 wurden in Karlsruhe 400-500 Juden zwischen 16 und 60 Jahren verhaftet und in der Nacht vom 10. auf den 11.11.1938 mit etwa 300 weiteren Juden aus der Karlsruher Umgebung und der Südpfalz vom Karlsruher Hauptbahnhof ins Konzentrationslager Dachau deportiert.

Am 22.2.1940, am jüdischen Laubhüttenfest, wurde der Karlsruher Hauptbahnhof, genauer der ehemalige „Fürstenbahnhof“ (Ostflügel), zum Schauplatz der Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden ins Internierungslager Gurs (Département Pyrénées-Atlantiques) im unbesetzten Teil Frankreichs. Um 19.00 Uhr mussten die Karlsruher Juden vom Bahnsteig 1 aus die Fahrt nach Gurs antreten. Insgesamt wurden in sieben Sonderzügen 6.504 Juden verschleppt, darunter 945 Karlsruher. Gurs wurde zur „Vorhölle für Auschwitz“, allein in den ersten drei Monaten des Lageraufenthalts starben über 600 der Deportierten. Ab 1942 wurden die badischen und saarpfälzischen Juden von Gurs aus in die Arbeits- und Todeslager des Ostens, v. a. nach Auschwitz, deportiert, wo nahezu keine Überlebenschancen bestanden.

Ab 1942 wurden badische und Karlsruher Juden direkt von Karlsruhe aus in die Ghettos und Konzentrationslager des Ostens transportiert, darunter am 1.3.1943 auch der ehemalige Fußball-Nationalspieler und zweifache deutsche Meister Julius Hirsch. Der letzte Transport, der 30 in „Mischehe“ lebende Juden und „Mischlinge ersten Grades“ aus Baden umfasste, ging am 14.2.1945 von Karlsruhe nach Theresienstadt ab. Den 17 Karlsruhern unter ihnen, darunter jetzt auch die Kinder des Fußballspielers Julius Hirsch, Esther und Heinold, gelang unter der Führung von Leopold Ransenberg im Juni 1945 die Rückkehr nach Karlsruhe.

Am Ostflügel des Bahnhofs (bei den Fahrradabstellplätzen) findet sich eine Gedenktafel mit folgender Aufschrift:

*„Die Deportation von 945 jüdischen Karlsruherinnen und Karlsruhern nach Gurs durch die Nationalsozialisten begann am 22. Oktober 1940 auf diesem Bahnhofsplatz.
Mit der Deportation aller Juden aus Baden, der Pfalz und den Saarland verloren am gleichen Tag über 6.500 Menschen ihre Heimat und später zum größten Teil ihr Leben.
210 der aus Karlsruhe Deportierten verstarben in Gurs und anderen französischen Lagern, 345 gelang[en] die Flucht und Emigration, 390 kamen [ab] 1942 in die Konzentrationslager Auschwitz, Majdanek oder Theresienstadt und wurden ermordet.“*

Anregung zur weiteren Information:

Nähere Informationen zur Deportation der Karlsruher Juden finden sich unter

- www.landeskunde-bw.de, Beitrag „Geschichte der Juden in Karlsruhe“, Abschnitt „Geschichte“ und
- Werner, Josef: Hakenkreuz und Judenstern. Das Schicksal der Juden im Dritten Reich (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 9). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Karlsruhe 1990, S. 302ff.

Sehr lesenswerte Zeitzeugenberichte zur Deportation von Karlsruhe nach Gurs haben Hanna Mayer-Moses und Paul Niedermann verfasst, die als Jugendliche nach Gurs deportiert wurden:

- Mayer-Moses, Hanna: Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur. Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Neustadt a. d. W./Basel 2010, S. 29ff.
- Briefe – Gurs – Lettres. Briefe einer badisch-jüdischen Familie aus französischen Internierungslagern. Paul Niedermann. Erinnerungen –Mémoires. Hg. v. Stadtarchiv Karlsruhe durch Erst Otto Bräunche und Jürgen Schuhlade-Krämer. Karlsruhe 2011, S. 414ff.